

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinspaltige Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 92.

Samstag, den 1. August 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die zum militärischen Nachrichtendienst benutzten Briefstaben tragen die ihnen anvertrauten Depeschen in Aluminiumhüllen, die an den Schwanzfedern oder an den Ständern befestigt sind.

Trifft eine Taube mit Depesche in einem fremden Taubenschlag ein oder wird sie eingefangen, so ist sie ohne Berührung der an ihr befindlichen Depesche unverzüglich an den Gemeindevorstand zu übergeben.

Die Durchführung dieses Verfahrens erheischt die tätige Mitwirkung der gesamten Bevölkerung. Von ihrer patriotischen Gesinnung wird erwartet, daß jedermann, der in den Besitz einer Brieftaube gelangt, bereitwillig den vorstehenden Anordnungen entsprechen wird.

Schierstein, den 31. Juli 1914.

Der Gemeindevorstand Schmidl.

Die Erhebung der 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer findet in der Zeit vom 1. bis 16. August d. Ss. statt.

Die Kasse ist an den Tagen von 8–12 Uhr vormittags geöffnet. Es wird gebeten, die schuldigen Beiträge möglichst abgezahlt bereit zu halten.

Nach Ablauf der festgesetzten Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Es wird bemerkt, daß durch Einlegung von Rechtsmitteln die vorläufige Zahlung der veranlagten Steuern nicht aufgehalten wird, dieselbe muß vorbehaltlich der Erstattung des etwa zu viel gezahlten zu dem Fälligkeitstermin erfolgen.

Schierstein, den 1. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidl.

Der Kriegszustand.

Der kommandierende General des XVIII. Armeekorps

erläßt folgende Bekanntmachung:

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers wird für den Bezirk des XVIII. Armeekorps hierdurch der Kriegszustand erklärt.

Die vollziehende Gewalt geht damit an mich, im Befehlsbereich der Festungen Mainz und Koblenz an den Gouverneur bzw. Kommandanten der Festung über.

Die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden verbleiben in ihren Funktionen. Sie haben aber meinen Anordnungen und Aufträgen, im Befehlsbereich der Festungen Mainz und Koblenz denen des Gouverneurs bzw. Kommandanten der Festung Folge zu leisten.

Politische Rundschau.

— Berlin, 31. Juli.

Keine Einberufung des Reichstages. Unter den Gerüchten, die in letzter Zeit umgingen, war auch das, daß der Reichstag einberufen werde. Wie wir hören, denkt man indessen in maßgebenden Kreisen vorläufig nicht an eine Einberufung des Reichstages. Ob sie später in Betracht kommen könne, steht dahin.

Aus dem kaiserlichen Abgeordnetenhause. Die bayerische Abgeordnetenkammer hat den Gesetzentwurf betreffend den Zuschlag zur Reichswertzuwachssteuer abgelehnt und die Verstaatlichung der Hartalbahn angenommen.

Zeichen der Zeit. Die Reichsverwaltung macht bekannt, daß der telegraphische Verkehr nach einer Reihe größerer Störungen des Reiches, darunter Hannover, Hamburg, Frankfurt am Main, Köln, Straßburg, Königsberg usw. Verzögerungen im Umfange von ungefähr einer Stunde erleidet.

Aufsicht über die Krankenkassen. Meinungsverschiedenheiten, die über die Frage der Aufsicht über die Krankenkassen entstanden waren, haben die Minister für Handel und Gewerbe und für Landwirtschaft veranlaßt, den Regierungspräsidenten mitzuteilen, daß die Bestimmung, wonach die Oberversicherungsämter nicht mehr selbständig die Geschäfts- und Rechnungsführung der Krankenkassen prüfen können, sich auf die Vornahme außerordentlicher Prüfungen erstreckt. Sie sind dagegen in der Lage, in allen geeigneten Fällen einen Einblick in die Geschäfts- und Rechnungsführung der Krankenkassen dadurch zu gewinnen, daß ausnahmsweise an einer von dem Versicherungsamt veranlaßten ordentlichen oder außerordentlichen Prüfung ein Beamter der Regierung oder des Oberversicherungsamtes als Kommissar teilnimmt.

Kein Reichstagesgesetz. Die Bestrebungen gewisser Kreise, die Reichsregierung zur Einbringung eines Reichstagesgesetzes zu veranlassen, dürften keinen Erfolg haben. Die Reichsregierung ist, wie

eine parlamentarische Korrespondenz meldet, der Meinung, daß die im Herbst erneut an den Reichstag gelangende Novelle zur Gewerbeordnung, welche die Kinos nach Paragr. 33 a der behördlichen Genehmigung unterwirft und die Bedürfnisfrage für die Genehmigung ausschlaggebend macht, genügt, um Auswüchse zu verhindern. Den Bundesstaaten bleibt es überlassen, nach dem Muster von Württemberg Spezialgesetze zu erlassen. Die Bestrebungen der Kinoindustrie zur Unterdrückung von Filmzensuren haben erfreuliche Erfolge gezeitigt, so daß ein schädliches Eingreifen in vielen Fällen unnötig war.

Aufhebung des Aufgebots für Österreicher und Ungarn. Das preussische Ministerium des Innern macht bekannt: Auf Grund des Artikels 12 Absatz 1 der Verordnung vom 12. Juli 1910 (S. S. 111) wird denjenigen österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, welche durch die Mobilmachung der österreichisch-ungarischen Armee betroffen sind, bis auf weiteres die Befreiung vom Aufgebot zum Zwecke der Eheschließung erteilt.

Die Reichsbanknoten haben volle gesetzliche Zahlkraft. Halbmündlich wird bekannt gemacht: Die letzten Tage haben wieder den Beweis geliefert, daß in weiten Kreisen des Publikums eine völlige Unkenntnis über den Zahlungswert der Reichsbanknoten herrscht. Es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß durch Gesetz vom 1. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 515) den Reichsbanknoten volle gesetzliche Zahlkraft beigelegt ist. Die Reichsbanknoten sind deshalb ebenso wie Goldmünzen von jedermann in jedem Betrage zu ihrem vollen Nennwert in Zahlung zu nehmen. Wer die Annahme einer ihm geschuldeten Summe in Reichsbanknoten ablehnt, setzt sich den Folgen des Annahmeverzuges aus. Eine Umwechslung der Reichsbanknoten in Goldmünzen erscheint deshalb völlig zwecklos.

Die Spareinlagen in den öffentlichen Sparkassen. Angesichts der an einzelnen Orten auftretenden Besorgnisse der Bevölkerung wegen ihrer Spareinlagen in den öffentlichen Sparkassen hat der Minister des Innern unter dem 30. d. M. allgemein darauf hingewiesen, daß kein Anlaß zu irgendeiner Beunruhigung besteht. Für jede öffentliche Sparkasse haftet ihre Stadt oder ihr Kreis oder der sonstige Kommunalverband, der sie errichtet hat, mit seinem ganzen Vermögen und seiner gesamten Steuerkraft. Die Gelder der öffentlichen Sparkassen sind ferner auch im Falle eines Krieges als Privateigentum absolut sicher und jedem Zugriff des eigenen Staates sowohl wie des Feindes entzogen. Die öffentlichen Sparkassen bieten daher den Einlegern die denkbar größte Sicherheit.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weichenburg.

(Nachdruck verboten.)

23. „Richt? Wenn wir ein hübsches Mädchen um einen Tanz bitten, entdecken wir gewöhnlich erst, wie alt wir sind.“ fuhr der Hausherr fort, die Mißstimmung des anderen nicht beachtend. „Du hast übrigens vermutlich gleich mir der Torheit des Tanzens längst entsagt?“

„Ganz und gar nicht, mit einer mir zusagenden Partnerin tanze ich sehr gern.“

„Nun, dann will ich dir ein hübsches Mädchen, oder besser noch, eine hübsche Witwe suchen, wenn ich auch ehrlich genug sein muß, daß ich kaum die Hälfte der Gäste kenne, welche sich heute bei mir zusammengefunden. Von jenen, die mir nicht fremd sind, würde ich allerdings einige lieber nicht in meinem Hause sehen. Ich bin mit ihrem Benehmen ganz und gar nicht einverstanden und weiß nicht, was die Dienerschaft, vor der man sich doch nie zu Vertraulichkeiten herabwürdigen soll, weil man dann in ihre Gewalt gegeben ist, von jenen Leuten denken mag.“

Arthur war durchaus nicht in der Verfassung, den Redeschwall des Hausherrn zu ertragen; er fand einen Vorwand, um sich zu entfernen, aber erst spät im Laufe des Abends bot sich ihm Gelegenheit, Luch allein zu sprechen. Sie sprach gerade mit einem alten Herrn, der sich der reizenden jungen „Schauspielerin“ hatte vorstellen lassen, und sie lautete seinen etwas altmodischen Komplimenten in jener hochachtenden Weise, die älteren Leuten gegenüber nur das Herz einzugeben imstande ist. Arthur glaubte, daß nun der richtige Augenblick für ihn gekommen sei.

„Luch, willst du mir erzählen, daß ich vorhin etwas dach gewesen bin? Willst du mit mir Frieden schließen?“ fragte er ernsthaft.

„Natürlich will ich das! Dir auch den nächsten Tanz geben, wenn dir darum zu tun ist, auch noch einen zweiten, nur fürchte ich, daß wenig Auswahl mehr auf meiner Tanzkarte ist!“

„Ich nehme beide, wir könnten ja den nächsten

Tanz aussagen, denn ich bin überzeugt, du mußt nach der Theatervorstellung ohnehin müde sein.“

„Mir ist zumute, als könne ich im Leben nie mehr müde werden! Aber ich sitze den Tanz auch mit dir aus, wenn dir das lieber ist!“ entgegnete sie mit strahlender Miene.

„Komm mit mir in den Garten hinaus. Hier ersticht man ja!“ rief Arthur.

Die Musik intonierte eben einen Walzer, die beiden aber schritten bei den Klängen desselben in die vom Monde beschienenen Parkanlagen hinaus.

„Ist es nicht ein herrlicher Abend!“ rief sie mit lebender Stimme. „Ich glaube nie einen schöneren erlebt zu haben, und ich bin so glücklich, so namenlos glücklich, und mir ist, als könne ich nimmer erfahren, was das Unglück sei. Arthur, du bist immer so lieb, so gütig, so brüderlich mit mir gewesen, daß du auch der erste sein sollst, dem ich eine Mitteilung mache.“

„Halt ein!“ bat er mit heiserer Stimme. „Ich muß dir früher etwas sagen, etwas, was du schon längst hättest wissen sollen, nur —“

„Nein, sprich es nicht aus.“ bat sie dringend, ihm ins Wort fallend. Eine halbe Stunde früher würde sie vielleicht keine Ahnung von dem gehabt haben, was er im Begriffe zu sagen war, seither aber war die Blindheit von ihr genommen, und ihr weibliches Empfinden sagte ihr, was er ihr gegenüber zur Ansprache bringen wollte, tat ihr dar, daß es ihre Pflicht sei, ihn nach bestem Wissen zu schonen.

„Aber ich will sprechen, du mußt mich hören!“ rief er hastig. „Ich liebe dich, Luch, habe dich seit Jahren geliebt, wenn ich dir auch, der ich gewesen, mich nicht aussprach, weil ich dachte, du seiest zu jung, um mich zu verstehen. Ich wollte dich so lange wie möglich als Kind erhalten und verschob es, das Wort zu sprechen, welches den Bannker lösen und dich zum Weibe heranreifen lassen würde. Luch, um alles in der Welt, sage mir, daß ich nicht zu lange gewartet, daß niemand mir zuvorgekommen.“

Er umspannte ihren Arm mit eisernem Griff, und Luch blickte halb erschreckt zu ihm empor, sie kannte ihren alten Freund und Spielgenossen nicht in dieser Gemütsverfassung.

„Arthur, es ist nicht dein Ernst, du warst immer so gut und freundlich zu mir, ich sehe dich wie einen Bruder an, aber von derlei hätte ich mir nie träumen lassen, es muß ein Irrtum sein, du kannst es nicht ernst gemeint haben mit dem, was du mir sagtest.“

„Ich meinte es ernster, als ich je im Leben etwas gemeint,“ entgegnete er fast feierlich. „Komm ich wirklich zu spät?“

„D, es tut mir so leid, so fürchterlich leid!“ flüsterte sie so leise, daß er Mühe hatte, sie zu verstehen. „Es ist ein anderer dir zugekommen, er sprach erst heute, ich bin erst heute vollkommen im klaren — und jetzt —“ Ihre Stimme erstarrte in keisem Schluchzen.

„Wer ist es?“ fließ Arthur hastig hervor. „Oskar!“ erwiderte sie, und instinktiv fühlte er, mit welcher Liebe sie den Namen aussprach.

„D, es tut mir so leid, aber ich hätte mir niemals träumen lassen, daß du in dem Sinne an mich denkst, und mein Herz schante sich so sehr danach, bei irgendeiner Menschenfeele die erste zu sein. Daß Oskar und Tante mich nie verstehen konnten, wußte ich längst. Ich hörte es aus ihren Stimmen, las es in ihren Augen, während ich von einer großen innigen Liebe träumte, daß aber du mir dieselbe entgegenbringst, das wäre mir nun und nimmer eingefallen.“

„Sage mir ehrlich, hätte ich früher gesprochen, würde ich da wohl Aussicht auf Erfolg gehabt haben?“

„Ich kann dir das nicht sagen, mein Sehnen nach Liebe war ein zu großes gewesen, doch was kommt es, davon zu sprechen — wir, Oskar und ich, sind einig.“

„Nein, es kann nicht zu spät sein!“ rief er hastig. „Du mußt einsehen, daß du einen traurigen Irrtum begangen, es ist für dich ganz unmöglich, jenen Mann zu heiraten. Deine Angehörigen würden es niemals zugeben, überdies weiß man ja gar nichts von ihm — es ist undenkbar.“

„Ich kenne ihn, ich habe ihn lieb, und meine Angehörigen haben mir nie so viel Bärtlichkeit entgegengebracht, als daß ich ihren törichten Vorurteilen mein Lebensglück opfern müßte.“

(Fortsetzung folgt.)

und es kann den Sparern nur empfohlen werden, auch im Falle eines Krieges alles verfügbare Geld dort niederzulegen, nicht aber ihre Ersparnisse abzugeben.

Europäisches Ausland.

Holland.

* Mit Rücksicht auf die außerordentlichen Umstände sind die Grenz- und Küstenschutz-Reservisten im ganzen Lande zu den Fahnen gerufen worden. Die Gerüchte von einer Mobilmachung sind noch nicht bestätigt.

— Berlin, 31. Juli.

Der Krieg.

Deutschland im Kriegszustand.

Der Kaiser befehlt den Zustand der drohenden Kriegsgefahr. — Rußland trägt die Schuld. — Der Kaiser in Berlin. — Keine Hoffnung auf Erhaltung des Friedens.

M. Das Wort hat ein Ende. In Rußland ist am Freitag die allgemeine Mobilmachung des Heeres und der Flotte befohlen worden. Damit sind die Bemühungen den Weltfrieden zu wehren, erfolglos gemacht worden. Deutschland steht sich zu Gegenmaßnahmen gezwungen, über die nachstehende Meldungen berichten:

— Berlin, 31. Juli. Wie am Schlusse einer Beratung die heute mittag im Reichskanzlerpalais stattfand und bis 1 Uhr dauerte, amtlich kundgegeben wird, hat infolge der andauernden und bedrohlichen Rüstungen Rußlands der Kaiser auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung Deutschland in Kriegszustand erklärt. Es handelt sich dabei um einen vorbereitenden Schritt, der aber einer Mobilisierung noch nicht gleichkommt. Der Kaiser verlegt im Laufe des Nachmittags seine Residenz von Potsdam nach Berlin.

— Berlin, 31. Juli. Der vom Kaiser angeordnete Zustand der drohenden Kriegsgefahr gilt für das gesamte Reichsgebiet ohne Bayern. Für Bayern ergeht in dessen die gleiche Anordnung.

— Berlin, 31. Juli. An militärischen Maßnahmen kommen bei „drohender Kriegsgefahr“ hauptsächlich in Betracht:

- 1) Alle an der Grenze und zum Schutze der Eisenbahn erforderlichen Maßnahmen.
- 2) Verkehrsbeschränkungen der Post, des Telegraphen, der Eisenbahn usw. zugunsten des militärischen Bedarfs. Weitere Folgen des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr sind:
- 3) Erklärung des Kriegszustandes für das gesamte Reichsgebiet.
- 4) Verbot der Veröffentlichung über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel. Der Kriegszustand ist gleichbedeutend mit dem Belagerungszustand in Preußen.

Also noch keine regelrechte Mobilmachung! Noch immer bleibt Raum für ein klein wenig Hoffnung. Wer aber jetzt noch an eine friedliche Lösung glaubt, muß doch wohl ein vergewisselter Optimist sein. Deutschland ist gewappnet. Hinter der Reichsleitung aber, die sich nach langer reiflicher Überlegung zu diesem Schritt entschlossen hat, steht wie ein Mann das deutsche Volk und das deutsche Heer. Die Welt wird erkennen, daß Deutschland seinen Bündnispflichten mit deutscher Treue nachzukommen weiß. Sie wird aber auch anerkennen müssen, daß sich unsere verantwortlichen Stellen heiß um die Wahrung des Friedens bemüht haben, daß man uns jetzt die Waffen geradezu in die Hand drückt.

Wir stehen am Vorabend gewaltiger Ereignisse und eines Völkerringes, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Da aber diese Auseinandersetzung früher oder später doch einmal kommen mußte, so ist es besser, daß jetzt die eisernen Würfel rollen. Wir vertrauen auf unser Heer und unsere Flotte, daß sie sich des großen Jahres erinnern, und wie unsere Väter streiten für Deutschlands Größe, Ehre und Ruhm!

Verbot der deutschen Ausfuhr.

— Berlin, 31. Juli. Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung dem Erlaß von drei kaiserlichen Verordnungen, betreffend das Verbot der Ausfuhr von Verpflegungsmitteln, Streu- und Futtermitteln, ferner von Tieren und tierischen Erzeugnissen sowie von Kraftfahrzeugen (Motortwagen, Motorfahrrädern und Teilen davon) und von Mineralölen, Steinkohlenteer und allen aus diesen hergestellten Ölen zugestimmt. Zu den beiden erstgenannten Verordnungen hat der Stellvertreter des Reichskanzlers eine heute im „Reichsanzeiger“ erscheinende Bekanntmachung erlassen, wonach unter das Verbot der Ausfuhr von Verpflegungsmitteln, Streu- und Futtermitteln fallen: Roggen, Weizen und Spelz, Gerste, Hafer, Buchweizen, Mais, Reis, Hülsenfrüchte, Mollereierzeugnisse aus Getreide, Reis und Hülsenfrüchten, Karloffeln, frisches Gemüse, Zwiebeln, Sellerie, Gemüsekonserven, Pflanzenfette, Heu und Stroh sowie sonstige Futtermittel aller Art, ferner Streu- und wonach unter das Verbot der Ausfuhr von Tieren und tierischen Erzeugnissen fallen: lebende Tiere und zwar: Pferde, Maultiere, Esel, Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine, Kaninchen, Federvieh, Fleisch, Fleischwaren und Fettwaren aller Art, Milch und Rahm, Butter, Käse und Margarine, Eier, Fische (lebende und nicht lebende, frische, gefrorene, getrocknete, geräucherter), Fleisch- und Fischkonserven jeder Art, Fleischertrakt.

Die Verordnungen treten sofort in Kraft; der Reichskanzler ist ermächtigt, Ausnahmen zu gestatten und die erforderlichen Sicherungsmaßnahmen zu treffen.

Sicherung des Hauptbahnhofs in Königsberg.

— Königsberg i. P., 31. Juli. Die Polizeidirektion macht durch Anschlag öffentlich bekannt: Zur Sicherung des Hauptbahnhofs und dessen Betriebsanlagen sind eine militärische Bataillon am Bahnhof sowie Posten an den Be-

triebsanlagen daselbst aufgestellt. Um Unglücksfälle zu vermeiden, mache ich die Bevölkerung darauf aufmerksam, daß die Annäherung an die Eisenbahnbetriebsanlagen (Gleise, Brücken, Stellwerke usw.) näher als hundert Meter verboten ist. Das Passieren dieser Anlagen durch Zivilpersonen ohne Begleitung eines Postens ist verboten. Zivilpersonen werden von dem Posten mit einem: „Halt!“ angerufen und müssen stehen. Zuwiderhandelnde setzen sich der Gefahr aus, erschossen zu werden.

Der Kronprinz Führer der 1. Garde-Division.

— Berlin, 31. Juli. Der Kronprinz ist zum Führer der 1. Garde-Division auserkoren.

Des Kaisers Rückkehr nach Berlin.

— Berlin, 31. Juli. Unter ungeheurer Begeisterung einer Volksmenge, wie sie die Vinden selbst in diesen schicksalsschweren Tagen bisher nicht gesehen haben, ist der Kaiser heute mittag gegen 3/3 Uhr in Berlin eingezogen. Im ersten Automobil des von Potsdam kommenden kaiserlichen Wagenzuges saß der Kaiser und die Kaiserin, im zweiten der Kronprinz und die Kronprinzessin mit dem ältesten kleinen Prinzen, im dritten Wagen befand sich Prinz Heinrich und Prinz August Wilhelm. Die Gesichter waren tiefenst. Der Kaiser schien von den begeisterten, ungeheuren Ovationen tief ergriffen. Das kaiserliche Automobil wurde von der Menschenmasse zeitweise beinahe zum Stillstand gebracht. Ein wundervoller, erhebender, unverfälschter Eindruck, wie in Deutschlands Schicksalsstunde Kaiser und Volk ernst und feierlich beieinander waren. Der Reichskanzler begab sich sofort nach Ankunft des Kaisers ins Schloß.

Die Mobilisierung in Italien.

— Rom, 31. Juli. Der italienische Ministerrat berät zur Stunde über die Mobilisierung der italienischen Armee.

Die Schuld Rußlands.

Die allgemeine Mobilmachung des russischen Heeres und der russischen Flotte.

— Berlin, 31. Juli. Aus Petersburg ist heute die Nachricht des deutschen Botschafters eingetroffen, daß die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Flotte befohlen worden ist.

Wie aus anderen Meldungen hervorgeht, von denen wir unten einige folgen lassen, ist die Mobilmachung Rußlands schon ziemlich weit vorgeschritten. Sie war schon vollumfänglich im Gange, als sich unsere Diplomatie in Petersburg noch um die Wahrung des Friedens bemühte. Das ist nicht nur der Druck mit den völkerrechtlichen Verpflichtungen, sondern

eine direkte Herausforderung Deutschlands,

auf die unsere Regierung mit erfreulicher Schnelligkeit ihre energischen Gegenmaßnahmen getroffen hat. Rußland will den Krieg — es trägt die alleinige Verantwortung für alles weitere!

— Kattowitz, 31. Juli. Rußland hat den Grenzordon zurückgezogen. Die russische Zollkammer wurde geräumt und ihre Bestände nach dem Inneren Rußlands gebracht. Alle Lokomotiven sind von der Grenze nach dem Inneren gebracht worden.

— Otrowo, 31. Juli. Aus Kalisch wird gemeldet, daß man dort alles in der größten Eile zum Kriege vorbereite. Heute treffen dort wiederum zwei Infanterieregimenter, eins aus Lodz und eines aus Warschau, ein. Die Bahnlinie von Kalisch nach der deutschen Grenze ist durchwegs militärisch besetzt. In dem unweit von Kalisch gelegenen Orte Moskrow liegt eine Abteilungs-Kaserne.

— Petersburg, 30. Juli. Die Umgegend der Hauptstadt gleicht einem Heerlager. Die Truppen des Petersburger Militärbezirks, die östlich von Petersburg stationiert sind, sind bereits hier eingetroffen. Aus Riew wird gemeldet, daß die Mobilisierung des Kiewer Militärbezirks im vollen Gange ist.

— Warschau, 30. Juli. Gestern nacht passierte von Bina kommend eine Artillerie-Division den Bahnhof und ging auf der Warschau-Wiener Bahn weiter nach Sosnowice. Alle Offiziere und alle Verwaltungsbeamten sind von ihrem Urlaub zurückgerufen worden. Pässe nach dem Ausland werden überhaupt nicht mehr verabsolgt.

Der „verhaftete“ serbische Attentats-Major.

Der serbische Major Bojo Jankowitsch, dessen Verhaftung in der österreichischen Note verlangt wurde und die Serbien zugesagt hat, soll nach Odessa entflohen sein. Die serbische Regierung hat bekanntlich in ihrer Antwortnote erklärt, daß sie noch am Abend des Tages, an dem ihr die Note zugestellt wurde, seine Verhaftung verfügt habe.

Sicherheitsmaßnahmen Englands.

— London, 30. Juli. Hier wird offiziell angekündigt, daß die Militärbehörden keine Maßnahmen im Charakter einer Mobilisierung ergreifen, sondern es seien lediglich Vorsichtsmaßnahmen für die Verteidigung getroffen worden, sowohl für das Landheer wie für die Flotte. Die erste Flotte unter Admiral Callaghan, die seit vorigem Donnerstag in der See von Portland gelegen hat, fuhr gestern vormittag ab. Das Zerstörergeschwader, das seit einiger Zeit die inländische Küste abpatrouillierte, um den Waffenschmuggel zu verhindern, wurde zurückgezogen. Gewaltige Truppenbewegungen von militärischen Mittelpunkt aus, die hier Aufsehen erregten, seien nur als Vorsichtsmaßnahmen erfolgt.

Der Ernst der Situation.

Der durch seine Beziehungen zum Auswärtigen Amt stets sehr gut unterrichtete Berliner Lokal-Anzeiger schreibt in seiner Donnerstag-Abend-Ausgabe über die diplomatische Lage:

„Die allgemeine Lage ist heute entschieden ernster ge-

worden, seitdem die auffallenden militärischen Rüstungen an der Südwestgrenze Rußlands die Arbeit der europäischen Diplomatie aufs höchste erschweren, wenn nicht gar illusorisch machen. Wenn auch von einer vollkommenen russischen Mobilisation im technischen Sinne zurzeit noch nicht gesprochen werden kann und die englische Meldung von der Verwandlung von 16 Armeekorps in 32 mit größter Vorsicht aufzunehmen ist, so bedeuten die Vorkehrungen der russischen Armeeführung doch immerhin schon die Vorbereitung für eine später durchzuführende Mobilmachung. Es liegt nahe, daß die von dieser bedrohlichen Haltung des Zarenreiches am meisten betroffenen Staaten den Zeitpunkt für gekommen erachten, sich mit einer Anfrage nach Petersburg über den Zweck dieser militärischen Maßnahmen zu wenden. Ja, es wurde bereits behauptet, ein solcher Schritt sei inzwischen beim Petersburger Kabinett erfolgt, was uns an hiesigen Stellen, die darüber unterrichtet sein müßten, allerdings als nicht zutreffend bezeichnet wird. Aber man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß eine solche Demarche bei der russischen Regierung nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Sie erscheint aber auch selbstverständlich, da die Frage, gegen wen die auffallenden Rüstungen Rußlands, das weder von Oesterreich-Ungarn noch von Deutschland bedroht wird, gerichtet sind, gestellt werden muß. Für eben so selbstverständlich halten wir es aber auch, daß Deutschland seine Gegenmaßnahmen augenblicklich trifft, um in Petersburg endlich zu versetzen zu geben, daß man hier nicht geneigt ist, dieses fortgesetzte Masseln mit dem Säbel gleichgültig hinzunehmen. Die drohende Gefahr, die Rußland seit einigen Tagen zur Schau trägt, steht zu der von der russischen Diplomatie abgegebenen Erklärung, sie sei zu weiteren Verhandlungen bereit, in trassendem Gegensatz. Nur eine klare Sprache Deutschlands vermag hier vielleicht noch in letzter Stunde das drohende Unheil von Europa abzuwenden, und darum glauben wir, daß die nächsten 24 Stunden Entscheidungen von ungeheurer Bedeutung bringen werden.“

Daß unsere leitenden Stellen auf dem Posten sind, steht außer jedem Zweifel. In Berlin kursierten bereits am Vormittag und Nachmittag Gerüchte von der Mobilmachung des deutschen Heeres und der deutschen Flotte. Diese Gerüchte fanden Verstärkung durch ein Extrablatt des Berl. Vol.-Anz., das die Mobilmachung ankündigte. In einem zweiten Extrablatt wurde aber diese Meldung als unrichtig bezeichnet. Militärische Vorbereitungen haben aber schon begonnen. Urlaubsbewilligungen werden nicht mehr erteilt, in den Potsdamer Regimentern wird nicht einmal mehr Stadurlaub gewährt. Die Manöver des Gardekörps, die vom 18. August bis 2. September stattfinden sollten, sind bis auf weiteres abgesagt. Beim Reichskanzler fand am Donnerstag mittag eine Beratung des Staatsministeriums statt. Ueber wichtige Beschlüsse, die dort etwa gefaßt worden sind, verlautet noch nichts. Seien wir aber auf das Ernsteste gefaßt! Wenn Rußland das Unglaubliche wahr machen wird, der Nation der Königs- und Fürstenmörder einen Rückhalt zu gewähren, dann wird es sich auch dessen bewußt sein, daß Deutschland mit deutscher Treue seinen Bündnispflichten nachkommen wird, daß unser Volk wie ein Mann stehen wird, im Osten wie im Westen, und der deutsche Soldat stehen wird, wie seine Väter einst das Schwert zu führen wußten.

Eine Anfrage Deutschlands an Rußland. — Antwort binnen 24 Stunden.

— Berlin, 30. Juli. Die „Deutsche Tageszeitung“ bringt folgende schwerwiegende Meldung: Von einer Seite, die wir für absolut zuverlässig halten dürfen, erfahren wir, daß angesichts der schweren wirtschaftlichen Schädigungen, die unser gesamtes Wirtschaftsleben durch die fortwährenden bedrohlichen Gerüchte über russische Kriegsvorbereitungen erfährt, und die besonders durch die heute morgen mitgeteilte Neutermeldung von einer Mobilisierung in Süd- und Südwest-Rußland noch bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewonnen haben, und die deshalb geradezu eine Bedrohung unseres gesamten Wirtschaftslebens bedeuten — die deutsche Regierung nunmehr eine Anfrage an die russische Regierung gerichtet hat, ihr binnen 24 Stunden Aufklärung zu geben, ob es wahr sei, daß derartige Rüstungen stattfinden, und was diese Rüstungen zu bedeuten haben.

Die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland abgebrochen?

— Berlin, 30. Juli. (6 Uhr abends.) Hier schwirren Gerüchte herum, die wir deshalb wiedergeben, weil sie uns aus sehr zuverlässiger Quelle zu stammen scheinen, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland bereits eine vollzogene Tatsache ist.

Lokales und Provinzielles

Schierlein, 1. August 1914.

** Die Würfel sind gefallen. Die Schicksalsstunde für unser geliebtes, deutsches Vaterland ist hereingebrochen. Als wir gestern Mittag durch Anschlag bekanntgaben, daß die Entscheidung jeden Augenblick bevorstehe, wurden wir mit Anfragen überflutet, denn die bange Ungewißheit legte sich bleischwer auf die Gemüter, und als um 5 Uhr unser Extrablatt erschien mit der Meldung, daß der Kaiser den Kriegszustand für das Deutsche Reich erklärt habe, wirkte die Nachricht fast wie eine Erlösung von der lähmenden Ungewißheit der letzten Tage. Außer weinenden Frauen und bange dreinschauenden Kindern sah man nur Geschlechter, an denen der Ernst der Situation zum Ausdruck kam.

Kein übermütiges Aufstärmen, nur feierlicher Ernst überall. Uns allen ist es bewußt, daß alles auf dem Spiele steht, was wir unser nennen. Wir wissen aber auch, daß unserm Vaterlande der Krieg aufgezwungen wurde und daß unsere Feinde ihre letzte Maske fallen ließen. Deshalb schweigt auch jetzt, wie immer in der Stunde der Gefahr, jeder innere Zwist der Parteien, und alle vereinen sich wie ein Mann zur Abwehr und zur Verteidigung unserer gerechten Sache, der materiellen und ideellen Güter der Nation. Ja, wir alle wollen Hüter sein!

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges machen sich auch hier sofort durch eine rapide Steigerung der Lebensmittelpreise, die einzelne Geschäfte in ungerechtfertigter Weise eintreten lassen, geltend. Die Hausfrauen tragen daran selbst einen Teil der Schuld, indem sie gleich mit Schaudern an eine Hungersnot denken; die größte Schuld haben die Geschäfte, die sich diese durch die ernste Zeit hervorgerufene Angst zunutze machen. Jedes Geschäft scheint jetzt nach Belieben die Preise festsetzen zu können, aber bei einem Andauern dieses Zustandes steht zu hoffen, daß die Behörden einschreiten und diesem himmelschreienden Zustand abhelfen und Preistagen festsetzen. — Eine weitere Calamität erleben jetzt die glücklichen Besitzer der Banknoten. Es hält ihnen schwer, diese Noten an den Mann zu bringen, und es ist Tatsache, daß auch jetzt noch, trotz aller beruhigenden Worte durch die Presse, die Annahme solchen guten Geldes verweigert wird, und das Allerhöchste ist, daß selbst staatliche Institute diesem Beispiele folgen. Demgegenüber sei erwähnt, daß die Noten von jedermann in Zahlung genommen werden müssen. Sie sind seit 1909 gesetzliches Zahlungsmittel. Die Banknoten müssen jederzeit auch von allen staatlichen Instituten in Zahlung genommen werden.

Wie wir bereits in letzter Nummer mitteilten, begeht heute Herr Pfarrer H. C. Steubing und Gemahlin das Fest der Silbernen Hochzeit. Indem wir dem Jubelpaar zu diesem Tage von Herzen gratulieren, wünschen wir, daß Herr Pfarrer Steubing seiner ihm anvertrauten Gemeinde noch recht lange erhalten bleibt und ihm dereinst in deren Mitte auch sein goldenes Ehejubiläum zu feiern vergönnt sein möge.

Das für morgen angesagte Gewerkschaftsfest im „Deutschen Hof“ ist wegen der augenblicklichen politischen Lage bis auf weiteres verschoben worden.

Beschränkungen des Postverkehrs im Inlande. Infolge Erklärung des Kriegszustandes werden von jetzt ab bis auf weiteres verschlossene Privatsendungen (verschlossene Briefe und Pakete) zur Postbeförderung nicht mehr angenommen. 1. nach Elsaß-Lothringen, 2. nach dem zum Regierungsbezirk Trier gehörigen Kreisen St. Wendel, Dillweiler, Saarbrücken (Stadt), Saarbrücken (Land), Saarlouis, Merzig und Saarburg (Bz. Trier), 3. nach Orien im Fürstentum Birkenfeld, 4. nach den zum Befehlsbereiche der

Festungen Straßburg (Elsaß) und Neubreisach gehörigen badiischen Postorten, das sind a) im Bereich der Festung Straßburg die Orte: Alkenheim, Wegelschulz, Scherzheim (Amt Kehl), Appenweiler, Leulesheim, Schullerwald, Auenheim (Amt Kehl), Pichlenau (Baden), Sundheim (Baden), Bodersweiler Ring, Urloffen, Diersheim, Marlen, Wagschulz, Dundenheim, Meisenheim (Baden), Willstall (Amt Kehl), Schenheim Momprechtschhofen (Amt Kehl), Windschlag; Kehl, Neufreistall (Amt Kehl), Kork, Rheindischhofen, b) im Bereich der Festung Neubreisach die Orte: Achkarren, Königshausen (Kaiserstuhl), Oberginsingen, Breisach, Krozingen, Oberrotweil, Burkheim, Mengen (Baden), Dpffingen, Gollenheim, Merdingen (Baden), Sasbach (Kaiserstuhl), Zechlingen, Minzingen, Schallstadt, Ihringen, Oberbergen (Kaiserstuhl), 5. nach der Rheinpfalz. Die durch die Briefkästen aufgelisteten sowie die bei Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bereits in der Beförderung begriffenen verschlossenen privaten Briefsendungen und Privatpakete nach den vorbezeichneten Gebietsstellen und Orten werden den Absendern zurückgegeben oder, wenn diese nicht bekannt sind, nach den Vorschriften für unbesellbare Sendungen behandelt werden.

Ideal-Zahnbrücke. Eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Zahnerfahrungen ist die Ideal-Zahnbrücke (Zahnerfahrungen ohne Gaumenplatte), Deutsches Reichspatent Nr. 26 1107, die in Fachkreisen großes Aufsehen erregt. Mit Hilfe der Guktechnik wird ein feststehender Brücken-Zahnerfahrungen von höchster Vollendung hergestellt, dessen Anfertigung für den Patienten den erdenklichen schonendsten Behandlung ermöglicht und einen absolut genauen Abschluß selbst bei schiefstehenden Zähnen erreichen läßt. Da bei dieser neuen Methode das Abkühlen des Zahnerfahrungen sowie jedes Verschleifen der als Brückenpfeiler zu benutzenden Zähne überflüssig wird, bleibt dem Patienten diese schmerzhafteste Prozedur des Abschleifens erspart. Das Recht zur Anfertigung der Ideal-Zahnbrücke (D. R. Patent) für den Bezirk Wiesbaden besitzt allein Herr Dentist Paul Rehm, Wiesbaden, Friedrichstraße 50 I.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 31. Juli.

Die Sozialdemokraten marschieren mit!

In der zweiten bayerischen Kammer erklärte der sozialdemokratische Abgeordnete Hofmann: Wir stehen unmittelbar vor einem historischen Ereignis, das den Bestand des Reiches in Frage stellen könnte und vielleicht den letzten Mann zur Verteidigung des Vaterlandes notwendig machen würde. Wenn in diesen Tagen das deutsche Volk zu den Waffen gerufen werden sollte, werden auch die Sozialdemokraten das Vaterland verteidigen. — Was sagt dazu der „Vorwärts“?

Ausprache des Kaisers vom Balkon des Schlosses in Berlin.

Seit der Kaiser mit seinem Hofe wieder in der

Reichshauptstadt eingezogen ist, wogt unter den Linden und vor dem königlichen Schloß eine freudig erregte Menge, die stürmisch den Herrscher zu sehen verlangt. Auch vor dem kronprinzlichen Palais nehmen die Ovationen kein Ende. Endlich erscheint dann der Kronprinz auf dem Balkon und dankt dem Volke für die Ehrungen, die es ihm darbringt. Bald darauf, gegen 1/6 Uhr, erscheint dann auch der Kaiser auf dem Balkon des königlichen Schlosses, umgeben von den Mitgliedern seiner Familie und dem Hofstaat. Brausender Jubel begrüßt den Herrscher. Im Gefolge heben sich besonders die Prinzen Heinrich und Adalbert ab, die beide Marineuniform tragen. Die Kaiserin stand links neben dem Kaiser. Obwohl jedermann sah, daß der Kaiser sprechen wollte, kamen die stürmischen Kundgebungen nicht zur Ruhe. Prinz Adalbert bemühte sich unausgesetzt, durch Winken mit der Hand, Ruhe zu gebieten. Schließlich begann Kaiser Wilhelm mit weithin hallender Stimme zu sprechen:

„Eine schwere Stunde ist heute über Deutschland hereingebrochen. Leider überall zwingen uns zu gerechter Verteidigung. Man drückt uns das Schwert in die Hand. Ich hoffe, daß ich das Schwert mit Gottes Hilfe so führen kann, daß ich es mit Ehren wieder in die Scheide stecken kann. Enorme Opfer an Gut und Blut wird der Krieg von uns erfordern. Den Gegnern aber werden wir zeigen, was es heißt, Deutschland in so niederträchtiger Weise zu reizen. Und nun empfehle ich euch Gott. Jetzt geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Meer.“

Paris, 1. August. Der Sozialistenführer Jaures ist gestern Abend in einem Cafe erschossen worden. Die Person des Mörders ist noch nicht ermittelt worden.

Die Frist verlängert.

Berlin, 1. Aug. Das deutsche Ultimatum an Rußland wurde bis heute Nachmittag 3 Uhr verlängert.

Geschäftliches.

Unsere heutige Nummer enthält eine Beilage der Städtischen Sparkasse Biebrich, auf deren Inhalt wir unsere Leser nachdrücklich hinweisen möchten.

20 Mark Belohnung

bezahle ich demjenigen, der mir die Person namhaft macht, die das Gerücht verbreitet hat, wonach ich Salz mit 35 Pfg. p. Pfd. und Mehl mit 30 Pfg. p. Pfd. verkauft hätte. Mein Mehlvorrat ist bis zum letzten Pfund mit 20 Pfg. p. Pfd. verkauft worden und mein Salzvorrat wird bis zum letzten Pfund mit 12 Pfg. p. Pfd. verkauft. Es wird nur immer 1 Pfund an jeden Kunden abgegeben. Alle anderen Artikel bis auf Hülsenfrüchte haben noch den alten Preis.

Jean Wenz.

Städtische Sparkasse Biebrich

Postsparkonto:
Frankfurt am Main
Nr. 3923.



Girokonto
bei der Reichsbankniederstelle
Biebrich.

Vermietung von Stahlschrankfächern zu 3, 6 und 10 M. pro Jahr in dem nach dem neuesten Stande der Technik erbauten Tresor der Kasse.

Kassenlokal: Biebrich, Rathausstraße Nr. 59.

Tanzkursus.

Mein

Tanzkursus

beginnt am Dienstag, den 4. August, abends 8 1/2 Uhr, im Saale zum „Deutscher Kaiser“.

Hochachtungsvoll!

Anton Horne.

Sperber = Motormagen!

Wir haben einige gebrauchte, tadellos erhaltene Wagen preiswert abzugeben.

Anfragen erwünscht

Norddeutsche Automobil-Werke, Hameln.

: Photographien :

von der

Eröffnungsfeier

des

: Strandbades :

vom Postkartenformat ab in allen Größen zu haben.

E. Ubrich, Photograph
Dagheimerstraße 9.



für
Weiss-Wäsche
sehr zu empfehlen
1 Stange = 3 Stück 25,-

Makulatur
Expedition.

Einige jugendliche

Arbeiter und Arbeiterinnen

somit gesucht.

Dallmann & Co.
Schierstein.

Nur durch die von Apotheker Oppenheimer geleitete Floradrogerie kann eine Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren gegeben werden.

Schiersteiner Tanzschule Fritz Reich

Mitglied der Vereinigung Südd. Tanzlehrer.

Meine diesjähr.

Tanzkurse 1914-15

beginnen am Montag, den 3. August.

Gest. Anmeldungen nehme jederzeit frdl. entgegen.

Fritz Reich, Wilhelmstr. 28.

NB. Laut Abs. 6 meiner Tanzbestimmungen ist ein Kursus, sobald er seinen Anfang nimmt, als streng geschlossene Gesellschaft zu betrachten und wird der Besuch Fremder nicht gestattet.

Arzneien und Bestellung zur kostenlosen Beförderung aus der Hofapotheke in Biebrich a. Rh. übernimmt

Jakob Weiss
Schierstein, Zeilstraße 8.

Arbeiter kann
Schlafstelle
erhalten.

Rheinstraße 10.

Ein schönes

Häuschen

zu verkaufen.

Schulstraße 21.

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit halber und im Interesse einer geregelten Buchführung bei der Aufgabe

gleich bezahlen.

Landwirte

Düngt eure Winterfaaten im Herbst bei der Bestellung auch mit dem bewährten

schwefelsauren Ammoniak

dem bestgeeigneten Stickstoffdüngemittel für die Herbstdüngung.

Eine mäßige Gabe von 20—30 Pfund pro Morgen, welche auf die raue Furche zu streuen und mit einzueggen ist, wird vollständig ausgenutzt und macht sich reichlich bezahlt. Die Saat wird **gekräftigt** und **bestockt sich gut** und ist infolgedessen **widerstandsfähiger** gegen tierische und pflanzliche Schädlinge, **widersteht** der Auswinterung **besser** und bringt bedeutend **höhere Erträge**.

Schwefelsaures Ammoniak ist überall zu haben. Der Preis ist so gestellt, daß die Stickstoffeinheit im schwefels. Ammoniak **erheblich billiger** ist als im Chilesalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen, auch besondere Schriften über die Herbstdüngung der Winterfaaten, sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschaftsangelegenheiten stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle
der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.
in
Coblenz-Ehrenbreitstein, Mühlental 1.

Bekanntmachung.

Auf Grund des von Seiner Majestät dem Kaiser und König befohlenen Kriegszustandes bestimme ich im Anschluß an die bereits durch die Zivilbehörden erfolgte Veröffentlichung Folgendes:

Ich beabsichtige zunächst keine Unterdrückung der Presse oder besondere Maßnahmen gegen politische Parteiführer eintreten zu lassen, solange sie sich der großen Stunde des Vaterlandes würdig zeigen.

Ich ersuche jedoch um strengste Ueberwachung und sofortige Meldung an mich, wenn Vorkommnisse eintreten, die mein Eingreifen nötig machen.

Die Freiheit der Person jedes Deutschen soll geschützt werden, solange der einzelne das Recht hierauf nicht nach den Strafgesetzen verwirkt hat.

Das Vereins- und Versammlungsrecht ist nur insoweit zu beschränken, wie es zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung erforderlich erscheint.

Im nationalen Sinne geleitete Versammlungen können zur Hebung der Stimmung in der Bevölkerung wesentlich beitragen.

Ich mache es jedoch zur Pflicht aller Organe, alle Vereine und Versammlungen sorgfältig zu überwachen. Jedes Vorkommnis, das eine Einschränkung des Vereins- und Versammlungsrechts nötig macht, ist mir sofort zu melden.

Ich beabsichtige zunächst nicht die Einsetzung außerordentlicher Kriegsgerichte eintreten zu lassen.

Ich vertraue, daß die gesamte Bevölkerung alle Militär- und Zivilbehörden freudig und rückhaltslos unterstützen und uns damit die Erfüllung unserer hohen vaterländischen Pflichten erleichtern wird. Dann wird auch der alte Waffenglanz des Heeres aufrechterhalten und es vor den Augen unseres Kaisers und den Blicken der Nation in Ehren bestehen.

Mainz, 31. Juli 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Rathen
General der Infanterie.



Turngemeinde Schierstein.

Samstag, den 1. August 1914, abends 9 Uhr beginnend

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes vom verflossenen Halbjahr.
2. Gausfest.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden um allseitiges Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Bauschule Rastede i. Oldbg.
Meister- und Polierkurs. Vollständige Ausbildung in 5 Monaten.
Ausführliches Programm frei.

Mietverträge
„Schiersteiner Zeitung“

Hautausschlag

vom Kopf bis zum Fuß durch 2 Stk. Obermeyer's Med. Herba-Seife beseitigt. St. Attest von R. D. in Durlach. Herba-Seife à Stk. 50 Pf., 30% verhärtetes Präparat Mark 1.—. Zur Nachbehandlung Herba-Creme à Tube 75 Pf., Glasdose Mk. 1.50. 3. h. i. d. Apotheken u. v. H. Oppenheimer, Flora-Drogerie u. Walter Harros, Adler-Drogerie.

Schöne

Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zubehör u. vermieten.

Wörthstraße 4.

Persil

für
Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Loth bietet Sterbegeld-Versichg. e. rühr. b. Landste. bekannt Mann, gleichviel welch. Stand. Ausw. wähl. 25 M., hohe Broo. Off. „Erbsenz.“ 25 nach Leipzig-Bo. 18.

Sparsame Frauen

Stricker nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK-MARKE

Matadorstern

bestes Schweißwollen für Strümpfe u. Socken nicht einlaufend nicht filzend.

4 Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein! (Bismarck) (Graf) (Kaiser) (König)

Sternwollspinnerei-Alfons-Bahrenfeld

Aleppo-Tinte

zu haben in der Expedition.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 2. August.
Gottesdienst — Predigt 10 Uhr: Herr Pfarrvikar Steubing.
Montag Abend: Missionsmittwoch.
Dienstag Abend: Versammlung der konfirmierten männlichen Jugend.
Mittwoch Abend fällt aus.
Donnerstag: Versammlung der konfirmierten weiblichen Jugend.

Katholische Kirche.

7 1/4 Uhr: Frühmesse.
9 1/4 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2 Uhr: Andacht.

Bekanntmachung.

1. Mit Erklärung des Kriegszustandes untersteht der erweiterte Befehlsbereich der Festung Mainz meinem Befehl. Die Zivil- und Militärgewalt in diesem Bereiche geht an mich über.

2. Der Befehlsbereich der Festung umfaßt das Gebiet des preussischen Regierungsbezirks Wiesbaden und des Großherzogtums Hessen innerhalb folgenden Umkreises:

Eindlingen, Zeilsheim, Lorsbach, Wildsachsen, Wehen, Hahn, Settenhain, Vörsdorf, Haujen (aushl.), Stephanshausen (aushl.), Mülhausen (aushl.), Ahmannshausen (aushl.), Bingen (aushl.), Ruchsburg (einschl.), Dromersheim, Alspisheim, St. Johann, Eichloch, Enzheim, Gau-Odernheim, Giliesheim, Wintersheim, Guntersblum, Schmittshausen, Erfelden, Wolfschlen, Griesheim (aushl.), Worfelden, Mörfelden, Walldorf, Kellterbach,

jämliche genannten Orte (mit dem Gemeindebezirk) einschl., soweit nicht ausdrücklich anders vermerkt.

Der Gouverneur der Festung Mainz:

von Rathen,

General der Infanterie.

Mainz, 31. Juli 1914.

Bekanntmachung.

1. Hiermit verbiete ich jede Veröffentlichung oder Mitteilung militärischer Angelegenheiten. Uebertretungen dieses Verbots werden streng bestraft.

2. Ferner werden nachstehende, für den herrschenden Kriegszustand geltende Bestimmungen zur Warnung bekannt gemacht:

Nach dem Einführungsgezet zum Strafgesetzbuch für das deutsche Reich vom 31. 5. 1870 sind in den in Kriegszustand erklärten Gebieten die in den §§ 81, 88, 90, 307, 311, 312, 315, 322, 323 und 324 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich mit lebenslänglichem Zuchthaus bedrohten Verbrechen mit dem Tode zu bestrafen.

Gezet vom 4. 6. 1851.

§ 8.

Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Bezirk der vorsätzlichen Brandstiftung, der vorsätzlichen Verursachung einer Ueberschwemmung, oder des Angriffs oder des Widerstandes gegen die bewaffnete Macht oder Abgeordnete der Zivil- oder Militärbehörde in offener Gewalt und mit Waffen oder gefährlichen Werkzeugen versehen sich schuldig macht, wird mit dem Tode bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann statt der Todesstrafe, auf zehn- bis zwanzigjährige Zuchthausstrafe erkannt werden.

§ 9.

Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Bezirk

a) in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung oder angeblichen Siege der Feinde oder Aufrührer wesentlich falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind, die Zivil- oder Militärbehörde hinsichtlich ihrer Maßregeln irre zu führen, oder

b) ein bei Erklärung des Kriegszustandes oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertritt, oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, oder

c) zu den Verbrechen des Aufruhrs, der tätlichen Widersehllichkeit, der Befreiung eines Gefangenen oder zu anderen in § 8 vorgesehenen Verbrechen, wenn auch ohne Erfolg auffordert oder anreizt, oder

d) Personen des Soldatenstandes zu Verbrechen gegen die Unterordnung oder zu Vergehen gegen die militärische Zucht und Ordnung zu verleiten sucht,

so, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

Mainz, 31. Juli 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz:

von Rathen

General der Infanterie.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Es ist mir ja nicht eingefallen,“ fuhr der junge Graf fort, „mich aus eigenem Antrieb für einen Grafen Bredow-Donnersberg auszugeben, sondern ich habe mich einfach gefügt, als man mir sagte, daß ich einer sei. Daß mich deshalb kein Vorwurf treffen kann, liegt doch klar auf der Hand.“

„Und wann — wann sollte das alles vor sich gehen? Wann müßte ich anfangen, meinen Geist nach Vorwänden zu zermartern, die der Welt den Beweis liefern sollen, daß ich, wenn nicht ein Betrüger, so doch zum mindesten ein Narr gewesen bin?“

„Wann das zu geschehen hat, kann ich dir jetzt nicht sagen — aus dem einfachen Grunde, weil ich es selbst noch nicht weiß. Es hängt davon ab, wie sich Doktor Odemar auf die ihm gestellte Alternative hin verhält, und auch noch von mancherlei anderen Dingen. Du wirst schon rechtzeitig erfahren, wann es so weit ist — darauf kannst du dich verlassen. Und nun wollen wir uns getrostens Herzens zur Ruhe begeben. Du siehst wirklich ein bißchen sehr angegriffen aus und wirst den Schlaf wahrscheinlich noch nötiger haben als ich.“

Er nickte dem alten Herrn freundlich zu und verließ das Zimmer. Der Major aber dachte noch für eine lange Weile nicht daran, sein Lager aufzusuchen. Die Stirn in die Hand gestützt, saß er fast bis zum Morgengrauen regungslos in seinem Stuhl, und die tummervollen Linien auf seinem Gesicht offenbarten unzweideutig genug, wie schwer und herzbeklemmend die Sorgen oder Befürchtungen waren, die ihn bedrängten.

15. Kapitel.

Der Freiherr von Redenburg hatte nur wenig von seiner gewohnten Ruhe eingebüßt, da er als ein Ausgewiesener das Schloß verließ, in dem er zu Lebzeiten seines unglücklichen Oheims immer einer der liebsten und freudigst begrüßten Gäste gewesen war. Die schroffe Wendung der Dinge hatte ihn kaum sonderlich überrascht, denn schon seit dem Morgen nach der Entdeckung des Verbrechens hatte er nicht darüber im Zweifel sein können, daß dem neuen Herrn seine Anwesenheit höchst unerwünscht war, und daß alle seine an den Haaren herbeigezogenen Provocationen und Unverschämtheiten seinen anderen Zweck hatten als den, ihn zu freiwilliger Abreise zu bestimmen. Jetzt

war er sich nicht recht klar darüber, ob er diesen endgültigen Bruch, der ihm die Tore des Donnersberger Herrenhauses voraussichtlich für immer verschloß, bedauern oder ob er ihn als eine willkommene Lösung der fast schon unhaltbar gewordenen Situation begrüßen sollte. Es gab mancherlei Gründe, die ihm ein längeres Verweilen auf dem Schlosse wünschenswert gemacht hätten; aber auf der anderen Seite konnte er sich nicht verhehlen, daß seinem nächsten und wichtigsten Zweck vielleicht noch besser gedient werden konnte, wenn er in dem Gasthof des Dorfes Aufenthalt nahm.

Den einen Nutzen hatte die Veränderung ja jedenfalls, daß er fortan kommen und gehen konnte, wie es ihm gefiel, ohne bei jedem seiner Schritte von den Luchsaugen dieses Kammerdieners Weigelt überwacht zu werden, den er längst als Spion durchschaut hatte, und von dem er genau wußte, daß er dem Grafen über sein Tun und Lassen stets den genauesten Bericht erstattete. Außerdem aber war es unzweifelhaft von großer Bedeutung für ihn, nunmehr unter demselben Dache mit dem Manne zu leben, dessen frühere Beziehungen zu dem Schloß mit dem Mordtage auf so rätselhafte Weise plötzlich ihr Ende erreicht hatten.

Ohne den Wert der äußeren Anzeichen zu überschätzen und ohne sich von ihnen über die Mäßen beeinflussen zu lassen, war der Freiherr doch zu dem bestimmten Schluß gekommen, daß Doktor Odemar in irgendeiner Weise auf das engste mit dem Geheimnis des unaufgeklärten Mordes verknüpft sein mußte. Seine Aufmerksamkeit war zuerst durch den nächtlichen Besuch des Majors an der Stätte des Verbrechens und durch seinen Eifer, das verräterische Böschblatt zu beiseitigen, auf den jungen Schriftsteller gelenkt worden. Als ihm dann der Senator Vanderzee seine Andeutungen über die Beziehungen zwischen seiner Enkelin und dem Doktor Odemar gemacht hatte, waren seine ersten unbestimmten Vermutungen plötzlich zu sehr greifbaren verdichtet worden. Am schwersten aber war die Weigerung des Doktors ins Gewicht gefallen, ihm irgendeine präzise Antwort auf die Frage zu geben, ob er am Tage des Festes oder unmittelbar vor demselben eine briefliche Nachricht von dem alten Grafen erhalten habe.

Der Eindruck, den der Freiherr von all diesen Dingen erhalten hatte, war so stark gewesen, daß er es für seine Pflicht gehalten hatte, den Polizeirat davon in Kenntnis zu setzen. Dieser hatte ihm darauf erwidert, daß seine Feststellungen in der Tat danach

angetan seien, einen gewissen Argwohn, um nicht zu sagen: Verdacht gegen den Schriftsteller wachzurufen; daß sie aber noch keineswegs eine ausreichende Handhabe böten, um irgendwie gegen den Doktor Odemar vorzugehen oder gar seine Festnahme zu verfügen. Der Beamte hatte es sogar für ratsam gehalten, zunächst von einer offiziellen Vernehmung des Doktors abzusehen, die ihn, wenn er irgendwie schuldig war, nur zu vermehrter Vorsicht mahnen würde, ohne daß man sich ein positives Ergebnis von ihr versprechen dürfe. Aber er hatte den Gendarmeriewachtmeister instruiert, sich unauffällig näher mit dem Schriftsteller bekanntzumachen und ihn auf das gewissenhafteste zu beobachten. Namentlich sollten seine Lebensgewohnheiten und sein Verkehr gründlich erforscht werden, da sich auf solche Art nach Ansicht des Polizeirats am ehesten Anhaltspunkte für die Wertung der scheinbaren Indizien ergeben würden.

Aber wenn der Freiherr auch nicht zweifelte, daß Odemar irgendwie in die Mordaffäre verstrickt sein müsse, so war er doch bis jetzt noch weit davon entfernt, ihn selbst für den Mörder zu halten. Er kannte das Leben denn doch zu gut, um nicht zu wissen, daß auch der ehrenhafteste Mensch ganz ohne sein Zutun und sehr gegen seinen Willen in die fatalsten Dinge verwickelt werden und zu einem Gegenstand schlimmer Vermutungen gemacht werden kann. Die Möglichkeit, daß sich der Doktor im Affekt zu einer unüberlegten Handlung habe hinreißen lassen, schien ihm nicht ausgeschlossen, eines gemeinen Verbrechens aber hielt er ihn ebensowenig fähig wie der Absicht, einen gemeinen Verbrecher durch sein Schweigen geflistentlich zu schützen und dem Arm der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Er hatte sich also vorgenommen, vollkommen vorurteilslos an die weitere Untersuchung des Falles heranzugehen und seine Meinung durch nichts anderes beeinflussen zu lassen als durch Feststellungen, deren Richtigkeit über jeden Zweifel erhaben sein würde.

Es entsprach durchaus seinen Wünschen, als die erste Persönlichkeit, der er in dem Gasthose zum „Goldenen Löwen“ begegnete, nachdem er sich eines Zimmers versichert hatte, der Mann war, der seit Tagen alle seine Gedanken hauptsächlich beschäftigte. Noch waren seine Gefinnungen in bezug auf ihn nicht derart, daß er es nicht ohne Mühe über sich gewonnen hätte, ihn freundlich zu begrüßen.

„Hallo, Herr Doktor!“ redete er ihn an, als er in dem kleinen Honoratiorenstübchen neben dem eigentlichen Gastzimmer auf ihn zutrat. „Guten Tag! Ich kann Ihnen die wichtige Mitteilung machen, daß wir für eine Weile Nachbarn sein werden. Ich kann es mit meinem vornehmen Herrn Vetter drüben im Schlosse nicht länger aushalten; aber ich möchte nicht gern von hier fort, solange die Damen sich noch unter jenem T.“

Ein Beugnis der Ungenugung, fast der Dankbarkeit, war in den Worten des jungen Schriftstellers.

„Ich freue mich, das zu hören, Herr Baron! Denn ich kann mir sehr gut vorstellen, daß die Gräfin und ihre Tochter froh sein werden, einen Mann in ihrer Nähe zu wissen, der vielleicht besser als irgendein anderer geeignet ist, im Notfall ihr Beschützer zu sein.“

Redenburg sah ihn forschend an, aber er überzeugte sich bald, daß seine Worte vollkommen ehrlich gemeint waren, und daß sie ebensowenig eine leere Redensart, als etwa eine sorgfältige Bemerkung bedeuteten. Aber er glaubte zugleich noch etwas anderes gesehen zu haben. Doktor Odemar machte ihm ganz den Eindruck eines Menschen, der soeben eine große und schmerzliche Aufregung überstanden hat — eines Mannes, der die ganze Energie seines Willens zu Hilfe nehmen muß, um zu verbergen, daß sein Herz von

einem bitteren Weh zerrissen ist. Unter solchen Umständen hatten seine Worte möglicherweise doch eine tiefere Bedeutung. Sie konnten ein Ausdruck des Wunsches nach vertraulicherer Annäherung sein, eines Bedürfnisses nach Aussprache mit einem gleichgestimmten, von den gleichen Sympathien und Antipathien beseelten Menschen. Und der Freiherr, dem ein solches Bedürfnis nur hätte willkommen sein können, beeilte sich, die Probe auf die Richtigkeit seiner Vermutung zu machen, indem er fragte:

„Vielleicht sind Sie selbst in Mißhelligkeiten mit meinem interessanten Vetter geraten, Herr Doktor?“

Aber es schien nur dieser Frage bedurft zu haben, um dem anderen zum Bewußtsein zu bringen, daß er nahe daran gewesen war, eine Unklugheit zu begehen. Er zögerte mit der Antwort, wie jemand, der zuvor reiflich mit sich selber zu Räte gehen muß, und es klang schon wieder merklich zurückhaltend, als er sagte:

„Sie wissen Ihre Schlüsse mit großer Schnelligkeit zu ziehen, Herr Baron! Aber ich habe schließlich keinen Grund, Ihnen ein Geheimnis zu machen aus dem, was sich zwischen mir und dem Herrn Grafen von Bredow-Donnersberg zugetragen hat. Er hat mich soeben durch einen Untergebenen von seinem Grund und Boden verweisen lassen und hat mir mit einer Anzeige wegen Hausfriedensbruchs gedroht, wenn ich mich unterstände, den Donnersberger Schlosspark noch einmal zu betreten. Ich hätte mich dem nicht erst aussetzen und hätte nicht vergessen sollen, daß die Erlaubnis, die ich von dem alten Herrn Grafen erhalten hatte, selbstverständlich mit seinem Tode erloschen war.“

Das war eine Gelegenheit, die der Freiherr sich nicht entgehen lassen durfte, um, wenn möglich, Gewißheit darüber zu erhalten, ob die guten Beziehungen zwischen seinem Onkel und dem Doktor bis zum Augenblick seines Todes fortgedauert hatten. Denn er hielt den Schriftsteller nicht fähig, ihm mit einer dreisten Lüge zu antworten.

„Es ist immerhin begreiflich genug, daß Sie es ver-gaßen,“ sagte er diplomatisch. „Auf eine solche Veränderung konnten Sie ja unmöglich gefaßt sein, nachdem Sie wußten, daß mein Oheim so viel von Ihnen hielt und Ihnen so wohlgesinnt war.“

Es entging ihm nicht, welche Wirkung seine Worte auf Doktor Odemar hervorgebracht hatten. Als wäre er an etwas erinnert worden, das die peinlichsten Empfindungen in ihm wachrief, zuckte der junge Dichter zusammen, und halb unwillkürlich rief er:

„Oh, was das betrifft —“

Aber er unterbrach sich, noch ehe sein Gedanke vollständig zum Ausdruck gekommen war, und fuhr über-legter fort:

„Auch die Freundschaft des alten Grafen hätte ich eines Tages verlieren können. Und vielleicht, wenn er am Leben geblieben wäre — vielleicht wäre mir das-selbe geschehen, was ich heute zu meiner Beschämung erfahren mußte.“

Das war freilich nur ein halbes Zugeständnis; aber es reichte doch hin, um auch den letzten Zweifel des Freiherrn zu beseitigen. Jetzt hielt er sich felsenfest überzeugt, daß der Brief, von dem man ein Bruchstück am Tatort gefunden hatte, an keinen anderen als an den Doktor Odemar gerichtet gewesen war. Und obwohl das ja schließlich keine allzu große Ueberraschung mehr für ihn bedeutete, war es die Ursache, daß ein merklicher Klang von Kälte in seine Stimme gekommen war, als er sagte:

„Ja, der Tag, wenn es niemand nachträglich zu sagen, was sich möglicherweise hätte ereignen können.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

„Geburt und Geist geben dem, der sie einmal besitzt, ein Gepräge, das sich durch kein Inkognito verbergen läßt. Es sind Gewalten wie die Schönheit, denen man nicht nabekommen kann, ohne zu empfinden, daß sie höherer Art sind.“

Goethe.

Vor der Schuhhütte.

Humoreske von Lothar Brentendorf

(Nachdruck von ...)

Herr Ignatius Lemmermann war kein ~~ist~~ im verwegenen Sinne des Wortes, und der ~~pidel~~, den man ~~obst~~ Stetgeisen, Seil und Rucksack in einer „alpinen Ede“ seines Arbeitszimmers prangen sah, hatte für ihn ungefaßte dieselbe praktische Bedeutung, wie die Hellebarden und ~~ihänder~~, die über dem Sofa zu einer so wunderschönen Trophäe ~~dem~~ einigt waren. Aber ein leidenschaftlicher Freund des Hochgebirges war Herr Lemmermann ~~da~~ um doch, und er machte sich, ganz buchstäblich genommen, keiner Un-
wahrheit schuldig, wenn er am Stammtische ~~von der~~ herrlichen Gletscherwanderung sprach, die er all-
jährlich in den Dektaler Alpen zu unternehmen pflegte. Die Tiroler Ferner sind ja zum Glück nicht durchweg so unzugängliche Herrschaften, daß man sich ihnen nur unter Lebensgefahr zu nähern vermöchte, und der, dem Herr Lemmermann in jedem Sommer seinen Besuch abstattete, ließ sich von seinem Dektaler Standquartier aus ohne Fährnis und Beschwerde in fünfständiger gemächlicher Wanderung über sanft ansteigende Matten und gut gangbares Felsgestein erreichen. Irgendeine opferwillige Sektion des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins hatte an seinem Fuße eine allerliebste kleine Schuhhütte errichtet, die für Herrn Lemmermann den Gipfel alpiner Romantik und hochtouristischer Genüsse bedeutete. Denn hier war jeder Wandermann sein eigener Wirt und Gast. Man bediente ~~st~~ aus einem offenen Wandtschränkchen nach Belieben mit Kaffee, Tee und kondensierten Suppen, die der mitgenommene Träger — einen eigentlichen Führer brauchte Herr Lemmermann natürlich nicht — auf dem winzigen Kochherd recht und schlecht zubereitete, und man verbrachte nach echter Bergfernerart die Nacht in einem der sechs kistenartigen Abteile des Schlafraumes, wo der Mensch dem Menschen so nahe kam, daß es auch dem Phantasielossten ein leichtes sein mußte, sich in den Körper- und Seelenzustand eines mit zweihundert Schicksalsgenossen in einer Botanistertrommel aufbewahrten Matkäfers hineinzu träumen. Den Höhepunkt imigen Behagens pflegte Herr Lemmermann dann zu erreichen, wenn er hörte, wie seine Schlafnachbarn sich vor Tagesanbruch von ihren Matrasen lagern aufrappelten, um die geplante Tour auf einen natürlich nicht im Traum daran, es ihnen gleichzutun. Der Morgenschlaf war nach seiner Auffassung in einer Schuhhütte bei weitem der gesündeste, und für den halbstündigen Spaziergang über den alleruntersten, völlig harmlosen Teil der fast bis an die Gütte heranreichenden Gletscherzunge war es auch um acht oder neun Uhr noch früh genug.

Der Brandtner Voisl aus Umhausen, der Herrn Lemmermann nun schon seit fünf Jahren bei seiner einzigen Hochtour als Träger diente, kannte dessen alpinistische Gepflogenheiten natürlich ganz genau, und er ging mit niemandem lieber, als mit dem kleinen, milden, gutmütigen Herrn, der im Verlaufe jeder Stunde mindestens dreimal rastete und jede Nacht zu einem gemeinsamen kleinen Frühstück mit Rotwein und kaltem Braten gestattete.

Auch heuer war wieder der große Tag für Lemmermanns Aufstieg zur Schuhhütte unter dem langen Ferner gekommen. Bald nach dem Mittagsschläfchen hatte er herzlich leicht gerührt den Abschied von der treuen Gefährtin seines Lebens genommen, und mit Eintritt der Abenddämmerung hatte er unter Voils sicherer Führung das Ziel der kühnen Wanderung erreicht. Als er die Gütentür öffnete, sah er, daß er auch diesmal nicht genötigt sein würde, allein zu schlafen; an jedem der beiden vorhandenen Tische saßen zwei jüngere Herren in bergmänniger Ausrüstung beim Abendimbis, während in der Führerzelle ein paar bär-
tische, verwetterte Gestalten den lustigen Rauch ihrer kurzen Pfeifen zur Zimmerdecke emporsteigen ließen. Herr Lemmermann wünschte freundlich Guten Abend und ließ, während er seinen kleinen Rucksack mit den drei für den Heimweg bestimmten Hühnern an die Wand hängte, seinen Blick prüfend über die Berggenossen schweifen, die ihm der Zufall beschert hatte. Die beiden ersten imponierten ihm wenig: ein schwächlicher, semmelblonder, bartloser Jüngling, der höchstens ein Student in den ersten Semestern sein konnte, und ein hagerer Dreißiger, der im Flüßerton auf seinen jungen Begleiter einsprach. Die beiden anderen gefielen ihm um so besser. Namentlich der größere von ihnen, den er nach seiner Haltung, seinem wohlgepflegten militärisch aufgesetzten Schnurrbart und seiner lauten, schneidigen Redeart sofort auf einen Offizier schätzte, stach ihm um so mehr in die Augen, als er gleich im ersten Moment die Empfindung hatte, daß ihm ~~er~~ dieses schöne, charaktervolle Gesicht schon einmal irgendwo begegnet sein müsse. Verschiden setzte er sich an eine ~~gebliedene~~ Ede dieses Tisches, ließ sich aus dem wohlbeladenen und wartete auf eine eine der Rotweinflaschen reichen. Unterhaltung zu beschiedliche Gelegenheit, sich an der ~~Foreits~~ an das teiligen. Aber die Herrschaften waren ~~menigen~~ Ende ihrer Mahlzeit gelangt, und schon nach Minuten erhoben sich alle vier, um den Schlafraum aufzusuchen, den sie ja wahrscheinlich schon vor Sonnenaufgang wieder zu verlassen gedachten. Herr Lemmermann blieb mit seinem Rotwein allein, und da er kein sonderliches Verlangen fühlte, sich bereits niederzulegen, beschloß er, noch ein Stündchen draußen auf der kleinen Bank vor der Hütte im Genusse der herrlichen Hochgebirgsnatur zu verträumen. Er hatte noch nicht lange gefessen, als sich der Brandtner Voisl zu ihm gesellte, wie sich alsbald herausstellte, zu seinem anderen Zweck, als um ihm unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses eine Neuigkeit anzuvertrauen, die er soeben von den beiden Führern in Erfahrung gebracht hatte. Herr Lemmermann glaubte anfänglich, seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, und seine Miene drückte mehr Zweifel als Erstaunen aus.

„Ein Prinz?“ wiederholte er. „Ein richtiger königlicher Prinz? Der jüngere Sohn meines eigenen Landesherrn? Ist das ganz gewiß?“

Voisl leistete einen feierlichen Eid, daß der Niedersepp noch nie in seinem Leben gelogen habe, und nun ging Herrn Lemmermann plötzlich ein Licht auf. Darum also war ihm das Gesicht des vornehmsten jungen Herrn mit dem aufgewirbelten Schnurrbart so bekannt vorgekommen. Ohne Zweifel hatte er es schon auf Photographien gesehen oder in einer der illustrierten Zeitschriften, die ja heutzutage jeden interessanten Moment aus dem Leben hochgeborener Persönlichkeiten im Bilde festzuhalten pflegen. Und er war nahe daran gewesen, diesen Prinzen anzuerkennen wie einen gewöhnlichen Sterblichen! Dem Himmel sei Dank, daß eine instinktive Scheu ihn vor dieser ungeheuren Dreistigkeit bewahrt hatte. Die Scham über die unvermeidliche Zurückweisung würde ihn ja bis an sein Lebensende verfolgt haben. Er war mit einem Male sehr schweigsam geworden, und als der Voisl sich auf sein

Heulager in der oberen Kammer zurückgezogen hatte, nahm er eine frische Zigarre aus seinem Etui, streckte die kurzen Beinchen von sich und lehnte sich gegen die Küttenwand, wie wenn er sich bereit machen wollte, die halbe oder die ganze Nacht hier im Freien zu verbringen.

„Es geht nicht,“ murmelte er resigniert vor sich hin, „es geht wirklich nicht. Einem königlichen Prinzen kann ich das nicht antun. Es wäre ja eine richtige Majestätsbeleidigung.“

Da knarrte neben ihm die Tür, und der schwächliche, semmelblonde Jüngling trat auf das kleine Plateau hinaus.

„Besser die kümmerlichste Gesellschaft als gar keine,“ dachte Herr Kemmermann, und mit jener jovialen Herablassung, die dem bejahrten Manne einer so grünen Jugend gegenüber ansteht, sagte er: „Wollen Sie sich nicht ein bißchen zu mir setzen, junger Mann? Die Bank ist zwar nur schmal, aber wenn Sie sich hübsch dünne machen, hat sie Platz genug für uns beide.“

(Schluß folgt.)



Von Laura Vincent.

Allerlei Zwischengerichte.

Gebadenes Gehirn. Man wässert nach Bedarf ein oder mehrere Kalbsgehirne gut aus, daß das Blutige fortkommt und das Gehirn schön weiß wird. Nun häutet man es ab, schneidet es in Scheiben, wendet sie in Ei und geriebener Semmel und bäckt sie in Schmalz zu schöner Farbe. Sehr empfehlenswerte Beilage zu feinen Gemüsen.

Gehirnschnitten. Hat man nicht so viel Gehirn, daß es für alle reicht, so kann man eine gute Gemüsebeilage auf folgende Weise herstellen. Das Gehirn wird vorbereitet wie oben, mit dem Wiegemeßer gehackt, mit Salz, Pfeffer, Muskat, Schnittlauch und Petersilie gewürzt und auf dünne Scheiben Weißbrot aufgestrichen. Nun legt man auf jede Scheibe noch eine zweite und paniert die zusammengelegten Brote mit Ei und geriebener Semmel, worauf man sie in Schmalz goldbraun bäckt.

Gefüllte Kalbsohren. Man bereitet aus Kalbsbrieschen und Ruheuter, die man schön weiß blanchiert und in kleine Würfel schneidet, ein gutes Ragout mit dick gehaltener Buttersauce, die mit Zitronensaft im Geschmack gehoben wird, dann nimmt man so viel Kalbsohren als man braucht, blanchiert sie gut und füllt sie mit dem Ragout, das noch mit 3—4 Eidottern gebunden wurde. Das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen, die Ohren darin gewendet, mit Semmelbröseln paniert und in Schmalz gebacken. Sie werden mit grüner Petersilie garniert zu Tisch gegeben.

Kleine Lammkoteletts im Schlagsod. Eine Anzahl Lammkoteletts werden schön sauber beschnitten und das Fleisch ein wenig vom Knochen zurückgeschoben. Nun taucht man sie in guten Biersteig und bäckt sie in steigender Butter goldgelb. — Biersteig hierzu: ¼ Liter Weißbier wird mit 30 Gramm Butter lauwarm gemacht, dann rührt man ½ Pfund Mehl und den festen Schnee von einem Ei darunter. Der Teig muß dickflüssig sein, so daß er etwa messerrückenbild an dem Fleisch haften bleibt.

Parcierte Kalbslunge. Die Lunge wird abgebrüht, dann läßt man sie auskühlen und schneidet sie in dünne Scheiben. Inzwischen hat man aus gehacktem

Schweinefleisch, geriebener Semmel, Ei und etwas Wasser eine Farce bereitet und sie mit feingewiegter Petersilie, Zwiebel, Salz, Pfeffer und etwas Thymian gewürzt. Eine feuerfeste Schüssel wird mit Butter bestrichen, dann kommt eine Lage Farce hinein, darauf eine Lage Lungenscheiben und so fort, bis alles verbraucht ist. Jetzt verrührt man süße Sahne (Rahm) mit einigen Eiern, gießt dies über die Speise und stellt sie etwa 20 Minuten in den Bratofen, worauf man sie gleich zu Tisch gibt.



Aus Tier- und Pflanzenreich.

Vielfache Verwendbarkeit der Sonnenblume. Die Sonnenblume wird in England ihrer außerordentlich vielseitigen Verwendbarkeit wegen in großen Massen angebaut. Es ist allerdings auch erstaunlich, wozu die Sonnenblume alles gut ist. Erst ernten die Bienen aus ihren unzähligen kleinen Samenblüten (jedes Samenforn hat eine besondere) die reichlichste Menge Honig und Wachs. Die Samenkörner geben, wie Leinsamen behandelt, große Massen des besten Oeles für den Tischgebrauch usw., besonders auch für Maler, welche für blau und grün kein besseres Öl finden können. Als Mast für Geflügel gibt es kein besseres Mittel als Sonnenblumensamen. Die Seide von Sonnenblumenöl ist ein herrliches Schönheitsmittel für die Haut, welche sie weicher, zarter und weißer macht. Als Bartseife ist sie die vorzüglichste. Fasanen, von diesem Samen gefüttert, bekommen ein reicheres, farbenvolleres Gefieder. Das Mehl aus den Samenkörnern gibt das feinste Kuchenwerk und dem Brote eine große Nährhaftigkeit und Verdaulichkeit. Endlich gewinnt man aus der großen Staube die feinsten Fasern, die wegen ihrer Seidenartigkeit in China häufig unter die Seide gemischt werden. So erweist sich die bekannteste aller Blumen, die bisher nur für einen bäuerischen Zierrat galt, plötzlich als eine der reichsten und ergiebigsten im Acker- und Gartenbau für industrielle Zwecke. Sie gedeiht überall ohne Pflege in unbenuzten Winkeln. In großer Menge kultiviert man sie zwischen Kartoffeln, wo sie nach dem letzten Behaden zwischen die Furchen je zwölf Fuß voneinander gesteckt werden. In China baut man Hunderttausende von Zentnern Sonnenblumensamen und bereitet Futter, Seide und Öl daraus. Die Staube soll sich auch zur Verarbeitung in Papier eignen. Ein Ackerbauer Englands gewann vor einigen Jahren beiläufig allein aus seinen Sonnenblumen über 2000 M aus dem Samen, aus Honig und Wachs und den mit dem Samen gemästeten Tieren. In jeder verweltenden Sonnenblumenscheibe steckt ein guter Groschen. Wer also „Groschens“ liebt, weiß nun, wie er sie sich wachsen lassen kann.



Humor.

Warum? Die kleine Ella war mit dem Papa in der Kirche gewesen, wo eine Predigt zugunsten der Seidenmission gehalten worden war. Als sie wieder zu Hause war, schien sie ziemlich nachdenklich, und schließlich fragte sie die Mutter: „Sag' mal, Mutti, tragen denn die Neger in Afrika Kleider?“

„Rein, Kind,“ war die Antwort.

„Nicht? Warum hat denn dann Papa einen Knopf in die Sammelbüchse geworfen?“